Eine Hochlands-Geschichte

In Treue fest

Von Th. Meilerer

(Fortsetzung)

Der Schlager-Wendel antwortete nicht und nahm denselben Weg seitwärts ins Gehölz, den die drei Beteiligten in jener Nacht nach dem traurigen Vorgange in wildem Lauf eingeschlagen hatten.

„Du hinkst ja, Sepherl," sagte er über eine Weile zu der ihm mühsam folgenden Sennerin.

„Du wirst noch ein ganzer Narr mit deinem Hoferwirt," rief sie. — „Hab ich dir's nicht gesagt, daß ich mir den Fuß überlaucht hab? Meine schwarze Liesel, das wilde Vieh, ist mir heut in aller Früh unterm Melken davon, und wie ich ihr über den Berg herab nachrenn', geb ich im Moos was liegen, gleich hinter dem Baum dort." — sie deutete mit dem Finger nach der eben verlassenen Stelle — „Ich spring darauf zu und war' bald der Länge nach hingefallen über einen Wurzelstock. Mit knapper Not hab' ich mich noch erhalten; aber mein Knöchel sticht's mich wie mit einem Messer. Das Büchel, das dumme, ist's nicht wert, und der Farbpinsel auch nicht, der dabei gelegen ist."

Die Sennerin zog ein in Leder gebundenes Notizbuch aus der Tasche und zeigte es dem Burschen, der zuerst ziemlich zerstreut zugehört hatte.

„Wie — gib her!" rief Wendel, aufmerksam geworden, und riß ihr das Buch aus der Hand, das sich anfühlte wie ein Gegenstand, der längere Zeit im feuchten Grase gelegen. Vor Aufregung dunkelrot im Gesicht, machte er sich augenblicklich daran, es Blatt für Blatt zu durchforschen.

Es enthielt nur kurze Aufzeichnungen von Holzversteigerungen nebst den Klafternummern und Lagerorten von Sägeklötzen, Hopfenstangen und ähnlichem. Der ganze Inhalt wies darauf hin, daß es das Eigentum eines Forstmannes sei.

„Er ist's halt doch gewesen und kein anderer!" kurte der Schlager-Wendel plötzlich auf. Das Herz schlug ihm wie ein Hammer, und auf das tiefste betroffen, zeigte er der Senndirne den Namen des Eigentümers vorn im Buche. „Da steht es deutlich: Franz Seraph Steinbach, wie es mit feuriger Schrift in meinem Hirn eingebrannt ist, seit er uns angeschrien hat: Hollo, hab' ich die zwei Kerle einmal!"

„Das wird dem Franzl aus dem Rucksack heraus gefallen sein, wie er auf euch gepaßt hat," meinte die Sennerin.

„Und ich laß mich noch irre führen auch!" rief Wendel außer sich „und denke, ich hab' ihm Unrecht getan, dem Erzheuchler! Hat so eine Kreatur auch ein Herz im Brustkasten?"

Er ging mit der Dirne zurück und ließ sich genau den Fleck zeigen, wo sie das Buch aufgehoben, das für ihn ein wichtiges Beweisstück war. Nach einem solchen hatte er bisher ebenso emsig als vergeblich geforscht. Wie Espenlaub bebte die starke Hand, die den verhängnisvollen Fund hielt. Durch das dem Jäger augenscheinlich bei jener nächtlichen Spähe hier entfallene Buch waren alle seine Zweifel gehoben. Die unvermutete Entdeckung, daß der unsichtbare Schütze wirklich der gewesen, den er dafür gehalten und gegen den er die dringendsten Verdachtsgründe hatte, machte einen überwältigenden Eindruck auf den Schlager-Wendel.

„Ueberall, wo die Flori geht und steht," sagte er mit ausbrechender Bitterkeit, „streicht er ihr nach, tut schön mit ihr und bildet sich ein, kein anderer als er wird Hoferwirt. Er soll schon bei der Mutter um sie angehalten haben, der Judas, der den Vater zusammeng'schossen hat! Red', Sepherl, was sagst jetzt du von so einem Menschen?"

Er rüttelte sie an der Schulter und kehrte ihr sein leidenschaftlich erregtes Gesicht zu. Der Sturm, der in ihm tobte, verriet sich in der ganz ungewohnten Heftigkeit des sonst so harmlosen jungen Burschen.

„Ja, Bub, du tust dich ja ganz erhitzen!" rief die Sennerin befremdet, und mit einer Miene der Entrüstung und mit höchst lebhaften Geberden drang sie auf ihn ein. „Was soll denn das sein? Dich treibt's ja herum wie einen Tauber, der fürchtet, der Stoßvogel holt ihm seine Täubin! Ich kenn' dich ja gar nimmer. Aber auskennen tu ich mich jetzt halt mir ein Licht aufgezündet. Ich glaub', die schwarzäugige Grille drunten, in die schon bald ein jeder Schulbub vernarrt ist, die krabbelt auch dir unterm Bruttlock. Wendel, Wendel, trau mir nicht; vergiß nicht, was ich an dir getan hab! Bei mir hast du einen Unterschlupf gefunden, ich hab dir herausgeholfen — ich kann dich auch hineinbringen in die Strafe!" rief sie mit offener Drohung.

Den geringen Dienst, den sie ihm geleistet und unter anderen Umständen selbst nicht hoch angeschlagen hätte, wollte die schlaue Dirne so gut als möglich verwerten und sich als seine Retterin aus äußerster Gefahr hinstellen. Sie war sich vollkommen bewußt, daß sie durch eigene Anziehungskraft keinen unter den Söhnen des Landes gewinnen konnte; um so mehr ging sie darauf aus, durch ihre Klugheit zum ersehnten Ziele zu gelangen. Bei Wendels großer Gutmütigkeit war es ja nicht unmöglich, daß ihn vielleicht eine Regung der Dankbarkeit an sie zu fesseln vermöchte.

Wirklich hatte der große, prächtige Bursche von urwüchsiger Kraft und leicht beweglichem Gemüt, auf ihre bestürmenden Vorstellungen keine Antwort. Wie schuldbewußt stand er halb abgewendet, und verlegen errötend blätterte er in dem gefundenen Buche. Offen und unverstellt, wollte er seine wahre Empfindung für Floriane nicht verleugnen, — das widerstrebte seiner inneren Natur. Durfte er aber ein Geheimnis preisgeben, das im tiefsten Winkel seines Herzens ruhte, das er sich selber kaum einzugestehen wagte?

Die Sennerin legte das befangene Schweigen des jungen Burschen zu ihren Gunsten aus. Er ließ sich also einschüchtern! Innerlich frohlockend wollte sie ihren Vorteil ausnützen und zu einem Sturmangriff auf sein kinderweiches Gemüt schreiten. Da fiel dem unermüdlich Blätternden ein Brief aus dem Buche zur Erde.

„Halt, da ist ja gar ein Brief!" rief der Schlager-Wendel, und froh, die Erzürnte wenigstens für den Augenblick von dem verfänglichen Gegenstande abzulenken, auf den sie durch seine Unvorsichtigkeit geraten war, bückte er sich schnell nach dem Blatte, sah die Aufschrift und schlug es auseinander. Das Schriftstück war an den Forstwart Franz Steinbach gerichtet und enthielt nur wenige Zeilen.

„Lieber Franz," las der Bursche der neugierig näher tretenden Sennerin laut vor, „es ist so, wie du vermutest; ich habe mich beim Oberforstamt erkundigt. Das Sträßchen, das durch den Wald zum Hoferwirtshaus führt, gehört nicht zu Brunnsteiners Besitztum, sondern zur herrschaftlichen Waldung und kann jederzeit aufgeforstet werden. Du mußt einen besonderen Zweck dabei haben, daß du das so lebhaft befürwortest; denn großen Nutzen bietet die kleine Waldparzelle der Herrschaft wohl nicht . . ."

Weiter kam Wendel nicht. Wie gelähmt ließ er die Hand sinken, die den Brief hielt, und sein ganzes Innere geriet in Aufruhr und Empörung.

„Herrgott im Himmel!" schrie er und erhob mit wilder Bewegung den Arm. „Kannst du das so hingehen lassen, ohne mit einem Wetterschlag drein zu fahren? Das Unglück, das schon angerichtet ist, ist wohl noch nicht genug? Wenn das Sträßlein aufgeforstet wird, steht das Wirtshaus ohne allen Zugang mitten im Holz! Ich glaub, der elende Mensch, der aus Rachsucht den Brunnsteiner schon bei Lebzeiten hat ruinieren wollen, wär' im Stand, die Wirtin, die er zur Witib gemacht hat, mit der ganzen Familie zu Grund zu richten!"

Angstvoll sah er die Sennerin an, als hoffe er auf ihren Widerspruch.

„Ja, das ist er imstand," behauptete diese und schaute ihm fest ins Gesicht. „Wenn für ihn ein Vorteil herausschaut, tut er das recht gern; da lacht er dazu. Bei dem rührt sich nichts, der hat einen Stein drin in der Brust. Aber es könnt' wohl auch nicht schaden, wenn der hochmütigen Schwarzmeise drunten ein wenig die Flügel gestutzt würden." Sie hatte die letzten Worte halb für sich und mit einer Beimischung von Schadenfreude gesprochen und schaute den Burschen, dessen zorniger Blick sie traf, scharf von der Seite an. „Der Jäger-Franzl hat den Hoferwirt schon lang auf dem Strich gehabt und hat oft damit geprahlt, daß ihm der pfiffige Brunnsteiner auch noch einmal eingeht und daß er ihm so wie so einen Prügel zwischen die Füß wirft. Aber gar zu arg dürfte er's nicht machen," fuhr sie einlenkend fort. „sonst wirft ihm die Sepherl von der Kreuzelalm eins von seinen Schandstücklein an den Kopf, daß er sich verkriechen muß vor allen Leuten. Bis jetzt weiß noch keine sterbende Seele was davon, und ich verrate es bloß dir — wir gehören ja doch zusammen, gelt, Bub?" Sie hielt ihm zur Besiegelung des Friedensschlusses zwischen ihnen die Hand hin. „Oder nicht?" setzte sie lampfbereit bei, da der Schlager-Wendel nicht augenblicklich einschlug.

Wie lästig ihm die Zudringlichkeit der widerwärtigen Dirne war, es reizte ihn doch die Neugier, von dem verhaßten Jäger weiteres zu erfahren, und so gab er ihr mit innerer Mißstimmung flüchtig die Hand.

„Jetzt bleib fest stehen," riet sie ihm, rot vor Freude; „sonst reißt sie dich um, die Geschichte. Aber ich muß mich niedersetzen dazu; in meinem Fuß sticht's wie mit Nadeln."

Sie ließ sich im Waldmoos nieder, und während der Bursche, an den Stamm der Fichte gelehnt, mit gespanntem Ausdruck vor ihr stand, hob sie, sich vorsichtig umsehend, ihre vertrauliche Mitteilung an.

„Es wird bald ein Jahr, du weißt es selber nicht anders, da hat man den Gstatter-Davidl von der oberen Schneidemühl' unter der Lärchenwand erschossen gefunden. Er hat keinen Stutzen bei sich gehabt, bloß seine Hacke. Das Gericht hat sich um die Sache angenommen. Aber es war alles Nachsuchen umsonst; es ist halt nicht aufgekommen, wer ihn umgebracht hat. Nur ich allein weiß, wer das gewesen ist."

„Doch nicht am Ende gar auch der Kerl?" fuhr Wendel auf.

„Ja, du darfst mir's glauben," nickte ihm die Sennerin bedeutsam zu, „der ist's! Ich will dir gleich sagen, wie ich darauf gekommen bin. Um dieselbe Zeit haben mit einem Mal unsere Kühe auf der Alm umgeschlagen und haben alle Tage weniger Milch gegeben. Der Bauer hat mich darum hergenommen und mich fortjagen wollen. Ich hab mir nicht zu raten und zu helfen gewußt, ich hätt' gleich närrisch werden mögen. Da hat mir ein altes Mutterl, die Schnapsseverl von Jeutasch, eine Sympathie angeraten, — 's war in ein leinen Säcklein eingenäht.

„So, jetzt gehst hinaus, hat sie gesagt, die Alte — es ist mir noch frisch im Gedächtnis, wie wenn's gestern gewesen wäre — auf einen Kreuzweg im Holz, es muß aber gerad um zwölf Uhr sein. Da betest drei Vaterunser zum heiligen Leonhard und wirfst gleich danach das Päcklein rücklings über dein' Achsel ins Holz hinein. Du darfst aber ja nicht umschauen und niemand anreden, wenn dir von ungefähr eins begegnet, sonst ist alles umsonst, und kein Mensch kann dir mehr helfen. Und red' auch hintennach nicht darüber, hat sie mich gewarnt, daß du keinen Rückfall hast.

„Du kannst dir denken," sagte die Erzählerin ernsthaft zu dem gespannt Aufhorchenden, „daß ich alles aufs Haar so gemacht hab, wie es mir angeschafft war. Ich hab auch schon das Säcklein über meine Achsel geworfen gehabt, da ist ein Schuß gefallen und nicht weit hinter mir hör' ich einen Schrei und einen der Länge nach auf den Boden hinschlagen. Ich kann dir meinen Schrecken nicht sagen, darf aber nicht umschauen und hab gemacht, daß ich von dem Platz weggekommen bin. Ich war aber kaum zehn oder zwölf Schritte weit davon, da seh ich den Förster-Franzl mit seiner Büchse über den Weg laufen, — und am andern Tag in der Früh hat man den Gstatter-Davidl am nämlichen Fleck auf der Kreuzstraß' gefunden. Ich hab den Jäger trotz der finstern Nacht ganz gut erkannt; ich hätt ihn auch angeredet, aber da wäre es um die ganze Sympathie geschehen gewesen. Nach drei Tagen haben meine Küh' wieder die alte Milch gegeben; ich war ganz glücklich. Da wirst du verstehen, daß ich von der ganzen Sach' gegen keinen Menschen hab' was verlauten lassen. Mir wär's leid gewesen um meinen Dienst, nicht um den Jäger, und dem armen Davidl hätt' es ja doch nichts mehr geholfen."

Auch der Bursche, der starr vor Staunen zugehört, fand den Grund ihres Schweigens einleuchtend und nickte zustimmend.

„Hast recht getan, Sepherl. Aber hast du dich nicht geirrt? Denk', in der Nacht sieht einer dem andern gleich."

„Nein, Wendel, ich hab Katzenaugen, und den kenn' ich unter Tausenden heraus. Seine Hakennase und seine dicke schwarze Perücke verraten ihn schon von weitem."

„Das ist haarsträubend! Ich hab den Gstatter-Davidl wohl gekannt; es war ein kreuzbraver Bursch, der hat nicht gewildert."

„Deswegen war's auch nicht," versicherte die Sennerin, die sich vom Boden erhoben hatte; „es war nichts als Eifersucht. Alle zwei haben die Müller-Rosel gern gesehen, und sie hat's mit keinem verderben wollen. Der Franzl ist ein Hitzkopf, ein gewalttätiger; von einem Gewissen weiß er nichts. Mich scheut er seit der Zeit und geht mir aus dem Weg."

„Das wird er sonst auch getan haben," sagte der Schlager-Wendel dem es trotz seiner düstern Stimmung um die Mundwinkel zuckte.

„Da gibts nichts zu lachen," fuhr ihn die Sennerin gereizt an; „dem ist eine jede leicht schön genug!"

Das Wort war ihr im Aerger entschlüpft und entlockte dem jungen Burschen ein neues Lächeln.

„Und damit du's recht weißt: ich hab' dir die Geschicht' bloß erzählt," platzte sie in ihrem Ingrimm heraus, „um dich zu warnen! Wenn du vielleicht der Hoferwirts-Flori ein wenig zu tief in die Augen geschaut hätt'st, könnt' es dir wohl auch so gehen, wie dem Gstatter-Davidl."

Ihm näher tretend, sah sie ihm prüfend in die Augen. Unwillig stieß Wendel die Sennerin zur Seite.

„Jetzt laß mich einmal in Ruh' mit dem dummen Gered' sonst bringst mich in die Hitz'! Hast schon einmal gesehen, daß eine Täubin in den Wald streicht und holt sich einen Reiher ins Nest? Genau so wenig kümmert sich die Flori um einen armen Holzknecht. Oder traust der Hoferwirtin so viel Unvernunft zu, daß sie eine Jochraute in einen Blumenscherben einpflanzt, — und mir so viel Stolz auf meine Not und mein Elend, daß ich mein Auge zu der reichen Brunnsteiner-Flori aufheb? . . Was mich ans Hoferwirtshaus bindet," setzte er mit finsterer Miene bei, „das ist der Dank dafür, daß sie meine alte Mutter dort fortkommen lassen. So gut, wie sie's da hat, kann ich's ihr mit meiner Hacke nicht zuwege bringen; und wenn sie eine Stunde krank ist, hat sie ihre Wartung und Pflege. Du bist da herum daheim, das solltest schon lang wissen."

Er kehrte sich mit zorniger Bewegung von der Dirne ab, die mit ungeheucheltem Wohlgefallen die im heftigen Unmut herausgestoßenen Worte aufnahm. Selbst der harte Ton seiner Stimme dämpfte ihr Entzücken nicht.

„Siehst, Wendel," rief sie, „das hab ich hören wollen, — so wollt ich dich schon lang haben! Jetzt bin ich zufrieden; jetzt erst legt sich die Angst in mir, die mir keine Ruh und keine Rast mehr gelassen hat."

Sie faßte seine Hand, und ein derber Druck gab ihm ihre Herzensfreude über seine offene Sprache zu erkennen.

Mit ungestümer Hast machte sich der Bursche los. „Es wird spät, Sepherl; ich muß ans Heimgehen denken."

„Ja, Bub, jetzt laß ich dich gern gehen," sagte sie. „Verwahr aber ja das Büchlein samt dem Pinsel gut; man weiß nicht, wie man's brauchen kann. So, jetzt behüt dich Gott am Weg; und kommst du nicht mehr herauf vor der Abfahrt von der Alm, so treffen wir uns drunten."

Mit kurzem Gruß trat der Schlager-Wendel den Heimweg an; doch hatte er die Sennerin kaum im Rücken, als er es plötzlich nicht mehr eilig zu haben schien. In vorgebeugter Haltung, Schritt für Schritt stieg er abwärts, als ob er unter schwerer Last einherginge. Er befand sich im Streit mit sich selbst. Sein Herz strafte ihn Lügen, — glaubte er doch selbst nicht an das, was er in seiner Entrüstung der Sennerin eben zugerufen. Da hallte ihm, wie ein frohlockender Freudenausbruch, ihr kräftiger, lang ausgehaltener Juhschrei nach. Doch diese Aufforderung, ihr hellauf zuzujauchzen, ehe er ihren Blicken entschwand, blieb ohne Wirkung. Stumm ließ er den Jubelruf in den Bergen verklingen, und trotzig lächelnd stieß er den Hut in die Stirne.

Finstern Gedanken nachhängend, verfolgte er seinen Weg die weitschauende, waldige Höhe hinab. Erst als Florianens Heimat, auf die das Abendlicht seinen letzten rötlichen Schein warf, vor seinen Augen auftauchte, ging es wie Freudeleuchten über seine Züge, und höher reckte sich die prächtige Gestalt. In wenigen Minuten würde er bei ihr sein! Ein Blick in ihr liebes, frisches Antlitz, ihr lächelnder Gruß stillte wunderbar die Qual, die in ihm nachzitterte, seit Brunnsteiners Auge im Tode gebrochen war. Die fieberhafte Unruhe, die ihn von einem Ort zum andern trieb, wich dem beruhigenden Gefühl, in ihrer Nähe zu sein. Er erging sich in seligen Gedanken und frohen Zukunftsträumen — da empfand er plötzlich wieder einen stechenden Schmerz. Mit großen, hastigen Schritten war er dem Gehöfte schon ziemlich nahe gekommen, als er sah, wie die Hoferwirtin, die noch in Trauerkleidern ging, in vertraulichem Gespräch mit dem Grußmoosbauern um die Ecke der Scheune trat und einen abgelegenen Seitenpfad ins Gehölz einschlug. Es hatte ganz den Anschein, als suche sie bei dieser Unterredung jeder Störung durch Zeugen auszuweichen.

Wie vom Blitz getroffen, blieb der Bursche stehen und sah den beiden nach, so mutlos und trübe, als wüßte er, was dort verhandelt werde. So schwer fühlte er sein braves Gemüt bedrückt, als stehe das Letzte und Beste auf dem Spiele, was er zu verlieren hatte.

„Heut' kann ich die Flori nicht sehen," sagte er für sich; „es müßte heraus, was ich schon so lang in mir hüte und bewahre. Es darf ja nicht offenbar werden, was in mir ist, seit ich das junge Madl kenne."

Rasch entschlossen wandte er seine Schritte wieder rückwärts, und während der alte Bauer der Hoferwirtin mit beredten Worten alle Vorteile pries, die eine Verbindung ihrer Kinder für sie beide brächte, schlich sich der Schlager-Wendel hinweg, krampfhaft nach Atem ringend so oft er an seine verlorene Liebe, an seine getäuschte Jugendhoffnung dachte.

„Ueberleg' dir's in aller Ruhe, Wirtin, was ich dir auseinander gelegt hab'," sagte der Alte; „es hat ja keine Eil'. Ich kann meinem Markus so viel mitgeben, daß sie mit zwei Händen zugreifen in jedem reichen Bauernhof, wo er anklopft," erklärte er, indem er mit der Hand behälig auf den gestickten breiten Geldgurt schlug, den er um den Leib trug. „Aber er hätt' die meiste Freude in eine Wirtschaft und das Prachtmädel, die Flori, muß es ihm frei angetan haben. Schau, Wirtin, so kannst ja doch nicht forthausen. In eine Wirtschaft gehört ein Mann, der resolut ist und die Leute kennt; da kommt gar viel vor, was nur unsereiner richten und schlichten kann."

„Da hast wohl recht, Grußmoosbauer," sagte die Witwe traurig, „in der Hoferwirtschaft fehlt überall der, der zum Rechten sieht. Ich hab' ehrliche Ehehalten, aber es ist keiner mehr da, für den sie den rechten Respekt haben, und so geht alles eher rückwärts."

„Mußt dir raten lassen," meinte der Alte; „dann werden alle Bucklen wieder eben und alle Wunden heil."

„Es gibt Wunden, die nicht vernarben," sagte die Witwe, und es traten ihr Tränen in die Augen. „Ich hab nicht anders geglaubt, als daß ich vergehen muß in meiner Marter an der Bahre des kernfesten, gesunden Mannes, der uns allen hätt' nachschauen können in die Grube. Ich hab um nichts mehr gebetet, als daß auch mir das Herz stillstehen möcht, — es wär' in einem Sterben hingegangen. Mir wäre jetzt wohl, wie ihm. Mein ganzes Leben liegt hinter dem Sargdeckel, der sich über ihm geschlossen hat! Der

(Fortsetzung auf Seite 7)

NGL
NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen

Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geld-Ueberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

Norddeutscher Lloyd

Generalagentur für Canada: **G. L. Maron,** General-Agent
794 Main Street Telephon 56-083 WINNIPEG, Man.
Vertreter für d. St. Peters-Kolonie **F. J. Gantefoer,** Bruno, Sask.

Ankündigung!

Unser Geschäft, welches seit mehr als 15 Jahren bekannt war unter dem Namen:

Winnipeg Church Goods Co., Ltd.,

sowie auch unter den Namen unserer Zweiggeschäfte

Western Church Furniture & Supply Co. Ltd., in **Regina** und
Western Church Furnishers Ltd., Edmonton,

wird, beginnend mit dem 1. Januar 1928, die Geschäfe weiterführen unter dem Namen

GASPARD & COMPANY Ltd.

179 Bannatyne Ave. East, Winnipeg (Hauptoffice), ebenso in **Edmonton, 10127-14th Street; — Regina, 1845 Rose Street; Montreal, 81 St. James St.**

Warum leidest Du?

Unreinheiten im System sind die Ursache der meisten der gewöhnlichen Krankheiten.
Diese Unreinheiten können nur entfernt werden, wenn sich die Ausscheidungsorgane in richtigem Zustande befinden.

Forni's

Alpenkräuter

ist bekannt für seine Wirkung auf diese Organe; es hilft denselben, die giftigen und verdorbenen Stoffe abzusondern.

Die erste Flasche beweist seine Vorzüge. Es ist ein altes einfaches Kräuterheilmittel und enthält nichts, was dem System nicht zuträglich wäre.

Man frage nicht den Apotheker darnach, denn es wird nur durch besondere Agenten geliefert. Nähere Auskunft erteilt

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.